poet nr.5

Das Magazin des Poetenladens

Herausgegeben von Andreas Heidtmann poetenladen 2008

Impressum

Das Literaturmagazin *poet* erscheint halbjährlich. Alle Rechte liegen bei den Autoren bzw. den Verlagen. Auf postalischem Weg erfolgt keine Annahme unverlangter Manuskripte. Beiträge können als Anhang einer Email an die Adresse des Poetenladens (manuskripte@poetenladen.de) geschickt werden. In der Regel werden Einsendungen nicht kommentiert. Anfragen sind via Email möglich (info@poetenladen.de).

Verlag: Poetenladen, Blumenstraße 25, D-04155 Leipzig
Redaktion: Andreas Heidtmann, Fechnerstraße 6, D-04155 Leipzig
Poetenladen im Internet: www.poetenladen.de
Der Verlag im Internet: www.poetenladen-der-verlag.de

Bestellungen des Magazins über den Buchhandel, beim Poetenladen per Email (shop@poetenladen.de) oder über die Internetseiten des Poetenladens.

Illustration und Umschlaggestaltung: Miriam Zedelius
Druck: Pöge Druck, Leipzig

poet nr. 5
Das Magazin des Poetenladens
Andreas Heidtmann (Hg.)
Leipzig: poetenladen 2008
ISBN 978-3-940691-05-7

Editorial

Die Eventkultur feiert Hochsaison, vom Hildesheimer Woodstock der jungen Literatur über Literaturhausparties und Poetenfeste, Jungautorenolympiaden bis zu neuen Poetik-„Vorlesungen" mit feierlichen Grußworten und profanem Rotkäppchensekt. Wunderbar – man trinkt, plaudert, hört mit halbem Ohr hin und hat das schöne Gefühl, sich gleichermaßen gut wie niveauvoll zu unterhalten.

Ob deshalb mehr gelesen wird, steht in den Sternen. Oder in den Geschäftsberichten der Verlage, soweit sie überhaupt Gedichte und junge Literatur drucken. Ein Spielverderber behauptete jüngst: Das echte Interesse an Literatur – und das zeige sich an der Zahl der Leser und Buchkäufer – erweise sich als umgekehrt proportional zur Masse der Events.

Dennoch und gerade deshalb ist es schön, hier das 5. Magazin vorzulegen – ohne Hype und ohne Party. Bringt man auf den Punkt, was aus den Gesprächen dieser Ausgabe herauszuhören ist, darf man sagen, der Glaube ans gedruckte Wort ist ungebrochen. Zugleich wächst die Sorge, dass der Leser, sofern nicht selbst Literat, allmählich ausstirbt. Das Internet als Literaturraum wirkt als Transmitter, der verführt, in die Originale zu schauen. Stattfinden kann die Literatur nur zwischen Buchdeckeln. Oder auf Lesungen. Oder in Zeitschriften. Gleich hier, ein paar Seiten weiter.

Zuvor möchte der *poetenladen* noch all den Autoren danken, die für diese Ausgabe Hinweise lieferten und Vorschläge unterbreiteten, namentlich Katharina Bendixen, Ron Winkler und Walter F. Schmid. Für die italienische Sektion gilt der Dank den Autorinnen und Übersetzerinnen Stefanie Golisch und Angela Sanmann.

Gedichte

Sylvia Geist: Nach Canetti *8*
Norbert Hummelt: mohn *10*
Martina Hefter: Yorkgebiet *12*
Hendrik Jackson: Tabula rasa *16*
Andreas Altmann: eisschnee *22*
Daniela Danz: Thin red line *26*
Carl-Christian Elze: spaziergang *30*
Simone Kornappel: paranoia polaroid *33*
Andre Rudolph: wie der fluß unterm sternenhimmel *34*
Florian Voß: Deutsche Romantik *36*
Silvio Pfeuffer: frontend *40*
Alexander Nitzberg: ... al fine *44*
Said: gestern nacht flüsterte der butt *48*
Katrin Marie Merten: Unter jedem dieser Himmel *50*
Lars-Arvid Brischke: totentanz *52*
Richard Duraj: frakturen *56*
Angela Sanmann: hütten, paläste *58*
Kerstin Preiwuß: einmal sind von anatomischen tischen *62*
Christian Teissl: Aus der Sammlung *Die Blumenuhr* *66*
Dominik Dombrowski: Blüte *70*
Synke Köhler: topografie *74*
Rainer Stolz: Ichthyosaurier *76*
Swantje Lichtenstein: Im Umraum *78*
Tom Schulz: Begegnung in der Kastanienallee *82*

Neue Lyrik aus Italien

Alessandro De Francesco: neubestimmung *86*
Cristina Annino: Langeweile der Kunst *96*
Guido Oldani: Februar *102*
Giulio Marzaioli: Osten *106*

Geschichten

Carola Gruber: Alles an seinem Platz *115*
Olaf Schmidt: Séance *121*
Eva Roman: Waldkinder, weißes Tier *128*
Simone Unger: Wandelnde Blätter *135*
Andreas Stichmann: Hey Hoppmanns *140*
Marie T. Martin: So ist es *145*
Angelika Janz: Der Fallensteller wird sich ändern *150*
Amber Rusalka Reh: Orla *153*

Gespräche

Jo Lendle im Gespräch mit Katharina Bendixen *157*
Hätte ich mein eigenes Manuskript angenommen?

Urs Engeler im Gespräch mit Walter F. Schmid *162*
Anerkennung ist ein langer Prozess

Thorsten Ahrend im Gespräch mit André Hille *166*
Das „Ja" ist meist keine schnelle Entscheidung

Axel Dielmann im Gespräch mit Andreas Heidtmann *172*
Von Literatur schwärmen

Christian Lux und Annette Kühn im Gespräch mit Ron Winkler *179*
Lyrik als Schmuggelgut: Rezeptionslücken schließen

Autoren *184*

Nach Canetti

Abende lang gingen die Wasserbüffel auf Nashörner
zurück, Vögel auf Echsen, Pelztiere auf Haarlose und immer
so weiter – ab in die Unglaublichkeit der Knochensprache
führte eine Produktion der BBC, raffte die Verwandlung
der Welt ins Bild. Jedes schien sich eingetauscht zu haben,
indem es sich flügelte oder eingrub, zottig wurde,
Klauen bekam, Hände, ein Karneval der Interpretationen

von etwas, das erst erfunden werden sollte, des Erforderlichen.
Mir kam das Ganze wie eine Werbesendung vor, oder
ein Trainingsprogramm, trostlos beides. So vieles geschah,
geschieht aus Not, was hilft es zu wissen, dass man einmal
anders war, ohne eine Erklärung, die Raum lässt für
unsere besseren Innovationen, abgeschaut auch sie, doch
gewandelt in geheimeren Zellen, auf der kleinen Flamme

Zunge erwärmt wie ein Stückchen Eis. Nichts spricht
dagegen, dass Wandlung die Antwort der Machtlosen ist,
angesichts solcher Verwandtschaften, die Zuflucht,
ohne die nichts mehr übrig wäre, keine Form, die Wasser noch
annehmen, keine, die es noch höhlen könnte für irgendetwas
sonst, und der Stachel der Biene, der Zahn des Hundes
ihre erzwungene, dunkle Vergebung.

Manara

Drei Tage im Voraus seien die Schiffe zu sehen
gewesen – „at an ancient speed" – und alles lacht,
mit der Nachsicht der Langsamen von morgen.

Durch die Scharten strömt Mittagsluft, weißes
Pech, wer wünscht sich da nicht eine Stunde zurück,
in die Katakomben, zum gemalten Jenseits

unter Alexandria, wo die Seelen Vögel
kurz vorm Abflug bleiben, solange die Farbe hält.
Stufen, Stufen, das Fresko der Kletternden

aufatmend, die reine Wand des Himmels,
dem plötzlich ein Sperling entkommt.
Abgefeuert von der Feder eines Zufalls,

der ihm die Flügel an den Körper heftet,
als er eine der handschmalen Luken passiert,
so stürzt er in den Turm, und unsicher,

was tröstlicher wäre, irgendein Mut oder
die Einsicht, dass er nicht weiß, wo er ist und was
er hier tut, bewege ich mich, beweg ich mich nicht.

mohn

vorhin war fulda. das fahle licht der deckenleuchten
des großraumwagens spiegelt sich ständig vor mir
im fenster. du schreibst bei dir ist es bedeckt u. kühl

mein herzklopfen stört mich das trübe gefühl schon
auf der hinfahrt flog es mich an draußen die wiesen
viel wald u. die wolken was ich auch sehe es tut mir

nicht gut die alte drangsal in meinem blut. vorgestern
war das wogende grün u. wind im hof wie sich der
baum bewegte ich hörte die warnenden rufe der elster

sie flog mir nach aus einem andern leben da war ein
baum im hof doch eines morgens licht u. eine stimme
von weit her spricht: kassel liegt hinter uns. noch immer

sind es gut zweieinhalb stunden unruhig bin ich u.
älter als du u. rase reglos auf göttingen zu u. sehe
die böschungen rot vor mohn u. kann meine haltlos

rinnende zeit keinem der ziehenden bilder versprechen.
das u. die unerträgliche frist bis du mich nach dem streit
wieder küßt läßt mich bis hildesheim sicher zerbrechen.

vorfrühling

mein kind war krank. nur eine nacht lag es bei hohem fieber.
jetzt sieht es veilchen wo noch keine sind. die frühjahrsstürme
sind noch nicht vorüber u. an den tonnen reißt im hof der wind.

seltsame dinge sind in seinem wehen .. ich soll mich nach den
veilchen bücken, befiehlt mein kind. es weiß noch nichts von
meinem rücken u. daß wir eingeschlossen sind. wir hören radio

u. spielen karten. die elster auf dem dach. mein kind gewinnt.
jetzt soll ich still sein, denn mein kind singt lieder. ich soll ein
anderer sein u. wär es gern. mir selber will an diesem tag nichts

glücken. dann sehen wir für eine stunde fern .. u. früher stand ich
selbst einmal im garten. da war ein goldregen, es war im mai. auf
einem foto schaue ich beklommen .. dann sehen wir nach mond u.

abendstern. wir sitzen unterm hollerbusch u. warten. u. kommen
erst die mauersegler u. jagen sich bis untern first u. ist mir dann
was mich bedrückt genommen, dann winke ich, dann winke ich.

weder das York- noch sonst ein Pflanzgebiet

Straßen verflachen die Anflugswinkel,
Grassame, Löwenzahnschirm,
der Aufprall des Nüsschens
eine Mitte von der Hunde wegstieben,
eine einzelne Biene fährt hoch,
dann das alte, staunende Nachschauen –

ich war nie derart von Siedlung bewohnt.
Goldregen, Hartriegel, Schubkarren
werfen den Überschuss ab,
legen Grüntriebe zu Haufen
an den Straßenrand,

hier standen vor dreissig Jahren junge Birken,
jetzt größer als alle Schatten zusammen
in den Gärten, Schichten,
Sand, Scherben, darüber
Jungerde, dieses schnelle Leben, durchfiltert
von Wetter, Regen, Sonnenschein,
die Straße hangaufwärts, Grassame,
Löwenzahnschirm, die steilen Anflugswinkel,
ich bin bewohnbar von diesen Häusern
mit der Abprall-Fassade, Bienen
landen gegen sie an, oder Schmetterlinge,
das sonnendurchflutete Flügelausbreiten
auf einer Hauswand, wann habe ich das zuletzt
so gesehen, nicht in diesem Land jedenfalls.

Trau doch nicht dem Anblick
des übers Gras flitzenden Hundes
dort in dem Garten.

Yorkgebiet

Tapetenmuster: Kubus, Rhombus, Achteck –
jedes Gleichmaß erledigt sich von allein
wie der öde Jambus des Jägers.

Achtgeschosser, Achtender, Hirschblitze
zucken vorbei wenn die Sonne steil steht.

Und es trägt uns kein Moped und
die nächste Tankstelle ist weit.

Aber die Eschen rüsten gen Flöha.

Alleen. Das stille
Offiziers Miteinander, rumpelnder Feldweg,
sei ruhig.
Bist so fein bestickt mit Vogelbeeren.

Hügel, Buschwindröschen, Bahndamm.
Ränder. Eschen. Rüschen, Füllzeug.

Tauben, Tapeten.

Märsche. Bachschlamm, Libelle.
Asbeste. Farne dringen ein
in jede Lunge
und die Wolken erst.

Schlieren. Vierspur.
Schlot und Hirsch und
Schlossteich. Kassberg.
Flachbau.

Die Straßen führen von der Bronzebüste fort.
Eine Schulter macht noch keinen Tauben-Landeplatz.

Erz und Quarz.
Bleibe bei uns
Herr Fabrikschlot.

immer über die Mitte hinaus

diese tauben Füße beim Ablaufen des Stadtplans
überall wo hier Tauben flogen will ich noch hin.

Hier rucken sie durch die Fußgängerzone wo einmal
keine Tauben mehr in einem kreisrunden Krater

bot kein Haus keiner Tapete keinem Hirschmuster
Schutz und würden wir wirklich hier wohnen

ehrliche echte Wohnende wir
weiß Gott könnten aus den Fenstern

vier Rückzugsgebiete für seltene Pflanzen
im Rund der Auffahrtsschleifen und dahinter die Ränder

des Feldwegs bei Flöha orange bestickt
mit Vogelbeeren ruhen lassen.

heute fiel Schnee *(***)* eine Woche starb, vergeudet Stern um Stern
Wirbelndes: eingeflockt, im wehen Treiben: kein Pfahl, kein Pfad.

damals, damals: Pelzmützen, Montgolfiere – wache auf: der Traum
dahinter, nur ein Begriff: *éclair automatique*, klirrt anvisiertes Auge

Zauber des Winterapfels, gehütet. wie früher! – Stillstand *(Gestöber)*
Freunde kamen herein *(Gespenster)* schneiige Eulen, Lifte aus Glas

(schon zerstoben) Himmel, wenn Fell ruppiger wird, Haut gegerbt
Kind und Wind, was sich trollt, ins Bett – schläfrige Tatze, pulsiert

für Alexej Parschtschikow

Vor mir erstand die Puppe – oder sagen wir: Puppen erschufen die Puppen.
Klotzig, mit großen Augen, bunt wie Kitschschatullen, bemalt von Tölpeln.
Tücher, orange-grün, verquere Wicklung, Taillen, Nasenstüber in Gruppen;
Angst, jetzt Kind zu sein, in fernwärmenden fremden Frottee zu stolpern

Ins weite Reich des Babamambula, des kahlen Herrschers aller Verzierung.
Stickiger Stäbchenqualm, Gesänge, die unsere Konturenschärfe verwischen.
Weiter weg, auf der Allee trieben Teile der Herde, einander verlierend;
Tappen im Dunkeln, Erde auf der Zunge, Wunsch, ins Gebüsch zu pissen.

„Hier ist meine Nummer … insgesamt, nach allen Abzügen, in den Miesen."
Lila Umschläge und gewundene Diener, die kalt-verklebten Reis anreichen.
Wieder Wellengesänge, Hand ins tiefe Blau getaucht, wogende Paradiese;
Plötzliche Erleuchtung: wimpelnde Laternen, ihr Hin- und Herweichen

SPIRIT

eng zusammen oder breitbeinig spreizend: diese Zange
fährt Glieder aus, zwei Halbmonde verschwinden ineinander
und gehen einer aus dem anderen hervor. Kaleidoskop
mit schimmernden Libellen und Klemmzeugs – fliegende
Figuren: eine öffnet die Zugänge zu den dunklen Spiralen
der Trunksucht, eine andere fährt spitz ein, Rammpfahl
bis das Geschlecht aufheult, eine dritte schärft und schnitzt.
Reiben mit Zacken wie fliegende Fische, aneinandergereiht
an Schnüren, der andere Silbermond ist ein Wal, ein breiter
mit wohlwollendem Maul, dazu gesellt sich der Meister
des Eindrehens, -wickelns, -schraubens, verbohrt sich
in die Schenkel, in die gleichwinkeligen harten Bretter
eine Kralle greift zu, die toupierte Frisur stöhnt auf
fieses Lachen von Bärten, es sticht, fließt Blut, metallen
glänzen die Klingen in den *Verliesen*: Geister sind wir

vielmehr wie aus Verlangsamung oder aus einem dichten Menschenandrang
heraus sich ein Gedanke löst und schwebt und nachher denkt man, war's ein Klang
wie wenn Auftrieb gibt die Luft, die unsichtbare, irgendwelchen Schwingen
die entfalten sich mit schwerem Ton: ein Flappen, Schwerkraft leicht bezwingend
aufwärts ziehen träge Körper, ein Gefühl, jetzt müsste was gelingen – und gelingt.
vielleicht nur dass ein Detail sich plötzlich fügt und rundum Ruhe stiftet: ein Beginn.
und dann verworren Szenen – irren, wiederkehren Gedanken – aus dem Kopf
heraus und auf die Fläche spiegelnd – Formen: z.B. Kreis Quadrat und Raute.
Blindenfibel, Rascheln, Ebene 1 – ich hör nur Worte: Plopp Geflimmer Tropf
..... Königsflaute

Don Quijote

geht durch ein Labyrinth, geht und geht, nachts
in Träumen und des Tags geht er, sieht nicht zurück.
Rosinante aber steht geduldig, gesenkten Kopfes
und kaut. klare helle Fläche des Mittags.

so bläht sich der Dunstschleier, Hitze. verdunkelt
der Verstand, Kritzeleien aller Art, erzähl mir
von ihnen, in dieser Wegrandkühle, Kuhle.
erzähl mir von Don, dem traurigsten, der steht

und atmet heftig, atmet schwer.
der Ritter hat einen langen Atem, uns allen
würde ja schwarz vor Augen: luftlos, lautlos
er schreitet voran, wer folgt

Erinnerungen

als hätte ein Sirenenton die Brust eingeklemmt.
du fühlst einen kühleren Windzug unterm Hemd
und ein Hund pisst drüben hin, an der Eingangsecke.
Gelenke der Gliederpuppe, erschrecke
nicht, der Tod war nur ein Anflug, weit
und winzig in einer Bewegungslosigkeit.
du siehst dich im Frühling sitzen, träumen
auf dieser Bank im Hof, Nachbarn bäumen
sich auf, keuchen, dann Stille, Blatt.
du denkst, was sich hier früher zugetragen hat

wie diese Blätter schwanken
grün und hellgrün, licht und dunkel blinken
fallen, heben, ruhen momentlang – vor der breiten
Ferne, wie hinter Glas
im Rauschen der Kronen.
Worte, die die Himmel trinken
– und im Nichts versinken

eisschnee

der schnee, der im frost der nacht aus der baumhaut
gewachsen ist, fällt im blauen licht aus den zweigen.

und zerstäubt in der fläche. die scherben der fenster
scheiben sind vereist. und lassen sich nicht mehr

zusammensetzen. viele stämme sind aus dem trümmer
berg gebrochen und haben seinen körper geöffnet.

abgetrennt bewegen sich die schatten. ein seil mit
zugezogener schlinge hängt an einem morschen ast.

das alte laub gibt dem eisschnee geräusche. sie sind
weiß und breiten sich in den augen aus. ich sehe

wie der wind in das brautkleid fährt. und wie er seine
schleier hebt. die tage werden jetzt wieder länger.

erdschnee

erdschnee liegt auf den feldern, der durch sie gefallen ist.
unter der eisschicht trägt sich der dorfbach ab. die glasige

luft verrät jedes geräusch des waldes, der an den wegen
beginnt. seit gestern ist alles anders. ich bin in deinen spuren

gegangen. der ostwind nahm unsere körper mit. ein mist
haufen neben dem gebäude, aus dem tiere brüllen, gibt

seine wärme ab. dort wo die erde den schnee verlassen hat,
ist sie schwarz wie ich es noch nicht gesehen habe. ein rauschen

rückt näher. und bringt bilder aus jenen orten, in denen sie
sich nur im verschwinden aufheben lassen. über mir

bewegen sich die kiefern. ihre alternden stimmen kommen
mit dem regen, der im glas angehalten wird. und bricht.